

■ WYRSCH

Ernst Wyrsch, Präsident Hotellerie Suisse Graubünden, über das Olympia-Nein seines Kantons.



Die Bündner driften auseinander

REGIONALES IDENTITÄTSDENKEN wird zum Problem. Wie komme ich zu dieser Behauptung? Ich stelle einfach fest: Die Bündnerin und der Bündner definieren sich nicht mehr über den Kanton. Sie definieren und identifizieren sich enger: über ihr Tal (und davon gibt es im «Kanton der 150 Täler» weiss Gott genug). Diese (für mich traurige) Gewissheit erhalte ich, wenn ich Schlüsse ziehe aus den Resultaten von Abstimmungen der jüngsten Vergangenheit. Ich denke an das Nein zu Olympia, das Nein zum Tourismus-Abgabe-Gesetz und das Nein auch zum politischen Proporz-Gedanken.

«**JEDER GEGEN JEDEN**» und dennoch: «Gemeinsam gegen die gewählten Vertreter in den Behörden»: So lauten offenbar unsere Leitideen. Ich kenne Bündner, die es fertiggebracht haben, unserem Bundespräsidenten Ueli Maurer vorzuwerfen, er mische sich zu fest in Bündner Angelegenheiten ein. Dies im vollen Wissen: Wenns ein Defizit gibt, brauchen wir den Bund. Und zwar Milliarden von Franken. Anders gesagt: Wenn es angeblich um eine so titulierte «Selbstbestimmung» geht, will man keine Einmischung von aussen. Wenn es hingegen um finanzielle Unterstützung geht, steht man als Bittsteller in der ersten Reihe. Da sind auch wir Dachverbände ratlos: Wie kann man die ganzen Zusammenhänge in eine Sprache bringen, die auch verstanden wird?

IST ANDERERSEITS die Sozialdemokratische Partei SP mit ihrer Nein-Parole am Olympia-Nein schuld? Eher nicht. Ich denke vielmehr, das Ergebnis sei der «Graubündner Neidkultur» zuzuschreiben. Die Gegner haben bewusst «Neidosen» verabreicht. Und zwar an jene Regionen, die vom Grossanlass nur unmittelbar hätten profitieren können. Dort hiess es wohl: «Was sollen wir die grossen und starken (Davos und St. Moritz) noch weiter stärken?»

DAS WAR MEINER ANSICHT nach ein Denkfehler. Denn Starke können ihre Kraft nur dann ausspielen, wenn man ihnen die Chance dazu gibt. Nur dann können die Starken den Schwachen helfen, weniger schwach zu werden. Zweifellos haben wir Fehler gemacht: Ich sehe da mal zwei von Bedeutung. Erstens: Es war falsch, die Hauptstadt Chur und die Rheintäler nicht irgendwie ins Projekt sichtbar einzubinden. Zweitens: Es waren praktisch nur Männer, welche Olympia «zu verkaufen» versucht haben. Die Stimmen der Frauen haben hier gefehlt.

WAS IST ZU TUN? Welche Lehren können wir ziehen? Graubünden (und damit meine ich die Behörden und Verbände) muss eine neue Vertrauenskultur aufbauen. Brücken zwischen denselben und dem Volk müssen aufgebaut und benutzt werden. Überlegungen und Entscheide müssen erklärt werden. Und zwar einfach – und so, dass sie nachvollziehbar sind. Denn die wertorientierte Ansprache an den Mitmenschen ist lernbar. Ich denke an unsere Jugend, an unsere Frauen. Sie wollen über das Herz angesprochen werden. Natürlich spielen auch Verstand und Logik eine Rolle – aber nur zusammen mit dem Herzen.

ES GIBT MEINES ERACHTENS nur ein Rezept: Wir müssen wieder lernen, gemeinsame Ideen umzusetzen. Müssen lernen, Bündnerinnen und Bündner zusammenzuführen – zur Überzeugung an eine gemeinsame Idee. Ich glaube daran, dass wir diese Einsicht und Überzeugungskraft besitzen. Wir sind im «Tal der Tränen» angekommen. Ein Tiefpunkt ist erreicht. Und von da aus kann es doch nur nach oben gehen. Das wollen wir. Alle! Und die Bündner Damen und Herren Hoteliers erst recht!

Jetsetter Carl Hirschmann: Enthüllungsbuch im Gefängnis?

Gemäss seinem Umfeld will der Erbe der Jet-Aviation-Dynastie seine Memoiren schreiben

Geschichten für ein Buch gibt es genug: Mit der Presse und jungen Frauen hat der Multimillionär in den letzten Jahren negative Erfahrungen gemacht.

VON SACHA ERCOLANI

Er hatte Affären und Beziehungen mit den begehrtesten Frauen wie unter anderem dem It-Girl Paris Hilton (32), Top-Model Noémie Lenoir (33) oder der ehemaligen Miss Schweiz Whitney Toyloy (22). Hitparaden-Stars wie Snoop Dogg (41) oder 50 Cent gehörten zu seinem Freundeskreis und er feierte rauschende Partys in St. Tropez, New York, Paris oder London.

Der ehemalige Nachtclubbesitzer («Saint Germain») Carl Hirschmann (32)

führte jahrelang ein Leben auf der Überholspur. «Seit dem Tod seines geliebten Vaters vor zwei Jahren, ist Carl aber einig ruhiger geworden», sagt ein enger Bekannter des Multimillionärs. Und auch die Geburt seiner Tochter im Oktober 2012 habe den einstigen Lebemann verändert. Hirschmann habe in letzter Zeit mehrmals erwähnt, dass er es sich nun sogar überlege, ein Buch über sein bewegtes Leben zu schreiben. «Wie ich gehört habe, sollen darin vor allem auch die Frauen vorkommen, welche ihn wegen sexueller Nötigung vor Gericht zerrten», sagt der Bekannte weiter. Auch mit der Schweizer Presse werde Carl Hirschmann nicht zimperlich umgehen, denn es seien so viele Lügengeschichten über ihn geschrieben worden.

GEHT ES NACH DEM WILLEN des Zürcher Obergerichts, muss Carl Hirschmann bald ins Gefängnis und dann hätte er ge-

nug Zeit, das Buch zu schreiben. Das Gericht hat den Millionenerben vergangenen November wegen zweier Sexualdelikte und zweier Nötigungsversuche zu einer teilbedingten Freiheitsstrafe

CARL HIRSCHMANN



Durch den Tod seines Vaters erbte Hirschmann – wie er als Angeklagter sagte – mehr Geld, als er je ausgeben könne.

von 32 Monaten verurteilt. Davon sprachen die drei Richter 12 Monate Gefängnis aus. Wann, ob und wo er seine Strafe absitzen muss, ist noch offen. Denn vergangene Woche hat Carl Hirschmann seinen Fall vor das Bundesgericht weiter-

gezogen – bei der obersten Instanz will er eine mildere Bestrafung erreichen. «Wenn er ins Gefängnis müsste und da das Buch wirklich schreibt, dann sicher nicht wegen des Geldes oder des Ruhms – Carl gehts um Gerechtigkeit und das endlich die ganze Wahrheit ans Licht kommt», sagt der enge Bekannte.

DURCH DEN TOD seines Vaters 2010 erbte Hirschmann – wie er als Angeklagter im Gericht sagte – «mehr Geld, als ich je ausgeben kann». Obwohl er grösstenteils in einem noblen Londoner Quartier wohnt, hat sich der Jetsetter in Bäch SZ niedergelassen, das zur Gemeinde Freienbach gehört. Dieser Wohnsitz hat vor allem steuerliche Gründe.

Auf Anfrage vom «Sonntag», ob und wann er seine Memoiren schreiben wird und wer darin vorkommt, nimmt der ehemalige Clubbesitzer Carl Hirschmann keine Stellung.

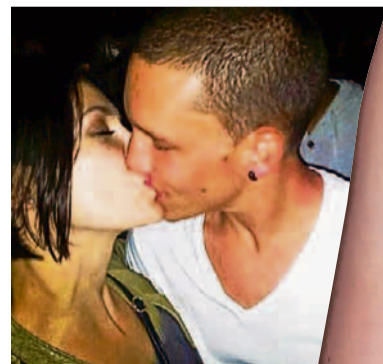
Model Alizée Gaillard hat sich getrennt – und ist frisch verliebt

Ihr Ex war 22 Jahre älter – jetzt hat sich die Angelina Jolie der Alpen einen Jüngeren geangelt

ERST VOR KURZEM hat sich Alizée Gaillard (28) klammheimlich von ihrem langjährigen Freund Dominique Perret (50) getrennt – das Model aus dem Walliser 300-Seelen-Dorf Euseigne und der Lausanner Profi-Extremskifahrer haben sich gemäss eigenen Angaben «einfach auseinandergeliebt» und bleiben «aber gut befreundet». Sie hätten sich auch aus beruflichen Gründen zu selten gesehen und darum habe die Fernbeziehung nicht funktioniert.

Gaillard ist ein gefragtes Model und pendelt ununterbrochen zwischen New York, London und Paris hin und her. Derzeit lebt sie in Los Angeles und versucht ihr Glück als Schauspielerin.

DER EINSTIEG INS SHOWGESCHÄFT gelang ihr im Sommer 2005: Damals wurde die attraktive Studentin vor drei Millionen Zuschauern des TV-Senders M6 zum «Topmodel 2005» gewählt – so heisst die französische Ausgabe der deutschen Show «Germany's Next



Mehr als ein Kuss: Alizée Gaillard hat das Bild auf Facebook gepostet. HO

Topmodel». Obwohl ihre letzte Beziehung unter anderem vor allem wegen der Distanz zerbrach, hat sich Alizée Gaillard schon wieder in ihrer Heimat verliebt – diesmal in einen gleichaltrigen Mann. Im Facebook postete das Model vergangene Woche ein intimes Kuss-Foto von ihr und dem neuen Freund, darüber reden will Gaillard auf Anfrage aber nicht: Es sei noch zu frisch und sie wolle es «langsam angehen».

SACHA ERCOLANI



Casting-Sänger Richy Sanz. SRF

SRF patzt: Sanz wegen TV-Panne nicht im Finale

DER TRAUM VON RICHY SANZ (44) ist vorbei: Gestern Abend wählten ihn die Fernsehzuschauer nicht ins grosse Finale der Casting-Live-Show «The Voice of Switzerland» (16. März, 20.10 Uhr auf SRF 1). Die Art und Weise, wie der Luzerner ausgeschieden ist, war grosses Pech: Während er auf der Bühne den Gänsehaut-Titel «Who Wants to Live Forever» («Queen») zum Besten gab, hatte die Regie des Schweizer Fernsehens hinter den Kulissen mit massiven Tonproblemen zu kämpfen. Zu Hause am Fernsehen klang es so, als würde Richy Sanz den Song nicht singen, sondern stottern und keine Töne treffen. Zirka zehn Minuten später entschuldigte sich Moderator Sven Epiney (41) beim TV-Publikum für die Panne und sagte, «Richy hat eine zweite Chance verdient». Doch der vom Zwischenfall sichtlich gezeichnete Künstler kam bei seinem zweiten Auftritt nicht mehr richtig in Fahrt. Sein Coach Philipp Fankhauser wählte Sanz zwar weiter, doch die nötigen Publikumsstimmen fehlten.

Richy Sanz hatte so sehr gehofft, mit einer Final-Teilnahme und dem möglichen Titel sein Leben endlich zu verändern und in eine positive Richtung zu lenken. Denn vor erst drei Monaten erlitt der gebürtige Spanier mit seiner Möbel-Firma Schiffbruch – nach zwei Jahren musste Sanz die Prolasa GmbH wegen Zahlungsunfähigkeit liquidieren.

Ob die TV-Panne ein Nachspiel hat, wollte SRF-Sprecher Bernard Strapp gestern nach der Show auf Anfrage des «Sonntags» nicht kommentieren. Richy Sanz ist aber ein Stehaufmännchen: Denn obwohl seine eigene Single-CD («Set me free») im Jahr 1996 floppte, macht er seither unermüdlich weiter und glaubt bis heute daran, eines Tages einen grossen internationalen Hit zu landen.

SACHA ERCOLANI